

Juříčková, Miluše

Gegen das Vergessen des norwegischen Holocausts

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2015, vol. 29, iss. 1, pp. 216-218

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/134733>

Access Date: 19. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

gehöre einmal umfassend beschrieben (vgl. 273). Und schließlich drittens könnte man sich durch die Bemerkung angesprochen fühlen, das literarische Feld (wohl des gesamten 20. Jahrhunderts) werde leider primär mithilfe politischer Unterscheidungen vermessen, wobei ausgeklammert werde, dass anthropologische und Naturkonzepte (wohl nicht allein, vielmehr in der produktiven Spannung zu anderen Konzepten, einschließlich der politischen, würde ich ergänzen) den Blick auf die Literaturgeschichte nach 1945 fundamental verändern könnten (vgl. 379).

Darüber hinaus macht die Lektüre dieses Buches den Leser bescheidener, skeptischer zu allen verlockenden alleserklärenden Angeboten, dafür mutiger und fleißiger, weiter zu lernen. Wer Riedels Überzeugung zu teilen bereit ist, das Haus der Germanistik habe viele Räume, wird kaum umhinkönnen, seine Untersuchungen immer wieder in die Hand zu nehmen.

Aleš Urválek

*Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky
Filozofická fakulta, Masarykova univerzita Brno, CZ
Arne Nováka 1, 602 00 Brno
e-mail: urvalek@phil.muni.cz*

Gegen das Vergessen des norwegischen Holocausts

Michelet, Marte. **Den største forbrytelsen : Ofre og gjerningsmenn i det norske Holocaust.** 314 S. Oslo: Gyldendal 2014, ISBN 978-82-05-47043-9.

Alvik, Therese. **Familien Steinfeld. Da byen gråt.** 207 S. Førde: Selja Forlag 2013, ISBN 978-82-8240-074-9.

Über den Holocaust zu forschen ähnelt einem Gang durch die Hölle der Unmenschlichkeit. Unverändert kommt niemand zurück – weder als Zeitzeuge damals, noch als Zeitarchäologe heute. Sieben Jahrzehnte nach dem Kriegsende erscheinen Bücher, die manche Überlebenden erst mit großem Zeitabstand zu schreiben im Stande waren und sind. Das Selbsterlebte gleicht dem Unsagbaren, und doch haben einzelne Augenzeugen ihre Leidensgeschichte rekonstruiert, weil sie verhindern wollen, dass sie in Vergessenheit gerät. Die Forscher hingegen setzen den Tatsachenbestand oft in Form von äußeren Indizien wie ein Puzzle zusammen – die Geschichte wird konstruiert nach den überlieferten oder neu gefundenen Materialien. Die Zeitzeugen traten gegen die Verdrängung des Ungreifbaren und Unbegreifbaren auf. Jetzt stellt sich die Frage, wie man mit der Erinnerungskultur in Zukunft umgehen wird; denn ohne Verlass auf die biographisch verbürgte Integrität des Autors ist man mit einer völlig neuen Textur konfrontiert. Dazu zwei Beispiele aus Norwegen.

Die norwegische Journalistin Marte Michelet hat das Dokumentarbuch *Den største forbrytelsen: Ofre og gjerningsmenn i det norske Holocaust (Das grösste Verbrechen: Opfer und Täter im norwegischen Holocaust, 2014)* veröffentlicht. Michelet baut auf einer profunden Kenntnis der bisherigen Forschung, auf früher veröffentlichten Interviews, Tagebüchern, Memoiren oder Rechtsprotokollen. In vier chronologische Teile struktuiert, strebt der Text nach einem Gesamtbild der historischen Ereignisse, gepaart mit dem konkreten Schicksal einer norwegisch-jüdischen Familie, der Familie Braude aus Oslo. Charles Braude war nämlich ein bekannter norwegischer Boxer, sein Bruder Harry trat als Schauspieler und Musiker auf. Die Verfasserin zeichnet hier ein breites Panorama, wo sich auch internationale Kontexte vor und während des zweiten Weltkrieges kreuzen. Und schon deswegen, dass die Porträts der Opfer, aber auch der Täter integriert werden, stellt der Text im Rahmen der norwegischen Sachprosa einen neuen Typus dar.

Michelet geht sowohl von einem umfangreichen wie auch von einem repräsentativen Material aus; sie arbeitet mit offiziellen Dokumenten der norwegischen Politik und Presse, mit Ergebnissen der historischen Forschung, mit dokumentaren Titeln, mit Quellen des Jüdischen Museums in Oslo als auch mit solchen des Forschungsresidenscenters „The Center for Studies of the Holocaust and Religious Minorities.“ Auch Anspielungen auf norwegische Romane, Lyrik oder Filmproduktio-

nen über das Thema Holocaust sind mit einbezogen. Die journalistische Fertigkeit ermöglicht es Michelet dieses unheimlich umfangreiche Mosaik in einen kohärenten und leicht zugänglichen Text zu verwandeln. Mehr noch: Dank ihrem stilistischen und erzählerischen Talent wird der Leser durch unerwartete Verbindungen und Gegenüberstellungen in Spannung gehalten. Im Buchanhang befinden sich neben Quellenangaben auch zahlreiche Notizen und ein wertvolles Namenregister. Als problematisch erscheint der vierte Teil des Werkes, da die Autorin hier die letzten zwei Kriegsjahre auf vierzig Seiten zusammenfasst, nämlich die Periode nach den Transporten nach Auschwitz.

Marte Michelet hat in Skandinavien viel Aufmerksamkeit gefunden, Debatten zur Mitschuld an Verschleppung und Deportation der eigenen Bürger wurden nach der Herausgabe des Buches in norwegischen und skandinavischen Medien angeregt. Die Publikation wurde am Vorabend des Gedächtnisjahres zum zentralen Beitrag der Aufarbeitung der eigenen Geschichte, und zum „besten non-fiction Buch“ gekürt. „Best“ wird in diesem Fall Synonym für „wichtig, notwendig, unentbehrlich“ stehen, aber auch für die literarische Dimension des Textes. Dreißig Jahre nach dem bisher vielleicht umfangreichsten Dokument über den norwegischen Holocaust, nämlich Kristian Ottosens Buch *I slik en natt: Historien om deportasjonene av jøder fra Norge* (In dieser Nacht: Geschichte der Juden deportationen in Norwegen, 1994), ist hiermit möglicherweise ein zweiter Klassiker entstanden.

*

Viele Texte beweisen, dass die Selbstreflexion nicht unterbrochen werden darf, auch wenn sich der Prozess auf einem unterschiedlichen Bewusstseinsniveau, nämlich der zweiten und dritten Generation fortbewegt. Die Aufarbeitung bleibt schmerzhaft – in Norwegen genauso wie in Tschechien, Österreich und vielen anderen Ländern; in Norwegen grenzt sie an ein Nationaltrauma über Schuld und Sühne im Zusammenhang mit der Kollaboration und Judenverfolgung durch die eigene Polizei, die Grenzposten und Mitglieder der freiwilligen faschistischen Organisationen.

Die verheerenden Folgen der Todesmaschinerie auf norwegischem Boden thematisiert auch Therese Alviks Buch, das ein Jahr früher als das von Michelet erschien. Auch wenn die Unterschiede zwischen diesen zwei Publikationen beträchtlich sind, sollte man meiner Meinung nach aus ihnen keine Gegensätze machen. Alviks *Familien Steinfeld. Da byen gråt* (*Die Familie Steinfeld. Als die Stadt weinte*) wurde im Selja Forlag aufgelegt, einem mittelgrossen Verlag aus Førde mit proklamiertem Wirkungsbereich von Geschichte und Gegenwart der norwegischen Westküste (Vestlandet) und mit dem Fokus auf Qualität der Texte und Ausstattung der Publikationen.

Therese Alvik begibt sich auf Entdeckungsreise durch die Stadt Ålesund. Durch Erinnerungen ihrer eigenen Grossmutter animiert und inspiriert, sucht die Autorin nach Spuren der ermordeten Familie Steinfeld. Ålesund wurde zu Steinfelds Wahlheimat bereits fünf Jahre nach dem großen Stadtbrand, 1909 verließ die Familie die Jüdische Gemeinde in Trondheim, wobei ein Teil der Grossfamilie nach Bergen übersiedelte, ein anderer eben in die schönste Jugendstilstadt des Nordens. Israel (geb. 1889), seine Frau Lea (geb. 1896) und ihre Kinder Reidun (geb. 1922) und Morten (geb. 1925) wurden durch ihre offene Lebensart, also nicht nur durch die Geschäfts- und Handelsaktivitäten, sondern auch durch die rege Teilnahme am Vereins- und Kulturleben der Stadt fest in der Gemeinschaft der Stadt integriert. Bis zu dem Zeitpunkt, wo sie nach der Nazi-Besatzung im April 1940, und vor allem nach dem antijüdischen Gesetz vom 1.2.1942 allmählich zu Nicht-personen gemacht wurden. Die Familie Steinfeld wurde zusammen mit 156 jüdischen Mitbürgern und Flüchtlingen aus Europa, übrigens auch zusammen mit einer Gruppe Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, mit dem Schiff „Gotenland“ nach Deutschland deportiert. Von Oslo nach Stettin, über Berlin nach Polen. Der dritte März 1943, der Tag ihrer Ankunft in Auschwitz, wurde zum Tag ihrer Ermordung, nur der Familienvater Israel starb vermutlich wenige Wochen später.

Der Holocaust im Spiegel der Geschehnisse einer kleinen Stadt an der Westküste Norwegens, das verkörpert Therese Alviks Dokumentarbuch, eine exzellente case-study (Fallstudie), die deutlich zeigt, dass es endlich an der Zeit ist, persönlichen und privaten Porträts der Verschollenen detailliert nachzugehen. Alvik schreibt: „Det handler om å se forbi tall og statistikk. Det er nødvendig å se på enkeltmenneskenes historie.“ (Es geht darum die Zahlen und Statistiken wegzulegen. Es ist

wichtig die Lebensgeschichte des Einzelnen sich vor Augen zu halten). Und noch eine Dimension des Textes scheint mir wichtig: dass er Raum für explizites Engagement der Erzählerin zulässt. In dieser Hinsicht ist Alviks Darstellungsart verwandt mit dem norwegischen Forscher Espen Søbeye und seinem Buch *Kathe, alltid vært i Norge (Kathe, seit immer in Norwegen gelebt, 2003)*, das eine neue Epoche des Schreibens über den Holocaust eröffnete – die Epoche der dokumentarischen Spurensuche ohne die Zeugnisse der Überlebenden.

Therese Alviks empathischer Dialog mit den oft mühsam aufgedeckten Materialien ist lokal-verankert, stellt de facto jedoch ein „pars pro toto“ dar, also ein Bild, das auf etwas Essenzielles und Universelles hinweist. Ålesund hat seine jüdischen Bürger verloren, und damit auch einen Teil seiner Identität, genau wie unzählige Städte und Dörfer quer durch Europa. Alviks Buch birgt eine persönliche Botschaft, die uns alle angeht, heute aktueller denn je.

Miluše Juříčková
Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky
Filozofická fakulta, Masarykova univerzita Brno, CZ
Arne Nováka 1, 602 00 Brno
e-mail: jurickov@phil.muni.cz

Grażyna Zenderowska-Korpus (Hrsg.) (2015): **Phraseologie und kommunikatives Handeln**. Landau: Verlag Empirische Pädagogik e.V., 324 S., ISBN 13: 978-3-944996-15-8, ISSN 1861-3632.

Die Phraseologieforschung erfreut sich seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in der Linguistik einer großen Aufmerksamkeit. Wie **Grażyna Zenderowska-Korpus** in ihrer fundierten Einleitung zu dem vorliegenden Sammelband betont, spiegelte sich das Interesse der Sprachforschung zunächst in der Vielfalt der Terminologie, den Diskussionen über die Merkmale von phraseologischen Wortverbindungen sowie in den vielfältigen Klassifikationen nach ihrer Form und Funktion wider. In den 80er Jahren folgten zahlreiche Studien zur pragmatischen Fundierung von Phraseologismen (Phraseopragmatik). In den letzten Jahrzehnten habe sich die Phraseologieforschung stärker den kommunikationsorientierten Aspekten zugewandt. Ins Zentrum des Interesses rückten immer mehr die eher peripheren Bereiche der Phraseologie (kommunikative und Routineformeln) (vgl. S. 7–8). Im Vordergrund der germanistischen Phraseologieforschung in den deutschsprachigen Ländern sowie in der Auslandsgermanistik stehen heute die Fragen zum Gebrauch von Phraseologismen, zur Phraseostilistik, Phraseodidaktik und Phraseographie sowie die Fragen der kontrastiven Phraseologie im Zusammenhang mit der Interkulturalität.

Alle oben angeführten neuen Tendenzen und Ansatzpunkte in der Phraseologie werden in dem besprochenen Sammelband reflektiert. Er ist in vier Themenbereiche eingeteilt und enthält insgesamt dreizehn Studien von polnischen, deutschen, ungarischen und tschechischen Germanisten und Germanistinnen.

Den ersten Themenbereich bildet die Problematik der PHRASEME UND KULTUR. **Aleksandra Lyp-Bielecka** fokussiert in ihrem Beitrag **das antike Erbe in der deutschen, englischen und polnischen Phraseologie** und befürwortet anhand von zahlreichen Beispielen aus der griechischen und römischen Mythologie in allen drei Sprachen die Mythologiekenntnisse, da die Mythologismen eine wichtige Rolle in der Kommunikation spielen. Sie plädiert ebenfalls für eine stärkere Berücksichtigung der Mythologismen in der Fremdsprachendidaktik aufgrund ihrer internationalen Verbreitung und (oftmals) vollständigen intersprachlichen Äquivalenz (S. 28). Der Beitrag von **Erzsébet Drahotá-Szabó** ist der **Übersetzbarkeit der ungarischen Realien-Phraseologismen** gewidmet. Im Mittelpunkt stehen ungarische Realien-Phraseologismen, die den historischen, folkloristischen, national-literarischen oder kulturellen Hintergrund (Anspielungen auf Filme, Werbung) aufweisen. Die Autorin geht der Frage nach, wie diese Phraseologismen ins Deutsche über-